

Bericht zur Expertenanhörung zum Thema

„Zukunftssicherung des Journalismus über Themen aus Wissenschaft, Technik und Medizin: Identifikation aktueller Defizite & Möglichkeiten gezielter Förderung“

Hintergrund

Am 18. Oktober 2019 veranstaltete die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Implikationen der Digitalisierung für die Qualität der Wissenschaftskommunikation“ der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften eine Expertenanhörung. Im Zentrum der Anhörung stand die Frage, wie im Kontext des Medienwandels und damit einhergehender finanzieller und aufmerksamkeitsökonomischer Herausforderungen für den Qualitätsjournalismus eine Zukunftssicherung insbesondere des Wissenschaftsjournalismus möglich ist.

Die Anhörung zielte insbesondere darauf, die im Rahmen des Medienwandels entstandenen Finanzierungslücken und sich abzeichnende Defizite in der Berichterstattung über alle Themen mit Wissenschaftsbezug zu analysieren und andererseits Fördermöglichkeiten aufzeigen, um diese Defizite gezielt auszugleichen oder zumindest abzumildern.

Eingeladen waren dazu Journalistinnen und Journalisten sowie Vertreterinnen und Vertreter von Medienorganisationen verschiedener Gattungen mit jeweils anderen Finanzierungsstrukturen sowie Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft.

Die Expertenanhörung war nicht-öffentlich. Mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde Vertraulichkeit vereinbart. Vor diesem Hintergrund werden die Ergebnisse der Veranstaltung hier nicht-personalisiert wiedergegeben. Als zentrale Befunde der Expertenanhörung lassen sich die folgenden Aspekte formulieren:

1) Relevanz des Wissenschaftsjournalismus

- Wissenschaftsjournalismus hat gerade im Kontext der zunehmenden Diversifikation und Fragmentierung öffentlicher Kommunikation sowie der Ausdifferenzierung und zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaft selbst eine wichtige Funktion für Gesellschaft und Demokratie.

- Wichtig ist dabei insbesondere qualitätsbewusster und unabhängiger Wissenschaftsjournalismus, der auch als Korrektiv für die Wissenschaft und die institutionelle Wissenschaftskommunikation fungiert. Im Vordergrund darf dabei nicht nur spektakuläre und simplifizierende Berichterstattung stehen. Wichtig ist vielmehr auch Berichterstattung zu Hintergründen, Arbeitsweisen, Strukturproblemen, Systemzwängen etc.
- Wissenschaftsjournalistinnen und -journalisten sind zudem in den Redaktionen auch über ihre eigene Berichterstattung hinaus zentrale Akteure, weil sie anderen Ressorts Beratung liefern und relevante Kommentatoren/Korrektoren zu wissenschaftsbezogenen Themen im weitesten Sinne sind.
- Gleichwohl fehlt in breiten Teilen der Gesellschaft ein adäquates Problembewusstsein für die Implikationen der Veränderungen der öffentlichen Kommunikationsstrukturen. Problematisch ist insbesondere die ambivalente Entwicklung von Wissenschaftsskepsis einerseits und unreflektierter Wissenschaftsgläubigkeit andererseits.
- Die Relevanz von Wissenschaftsjournalismus und (institutioneller) Wissenschaftskommunikation wird politisch gleichermaßen hoch bewertet, wie etwa die im Koalitionsvertrag formulierte Absicht, Wissenschaftskommunikation zu fördern, zeigt.
- Derzeit gibt es Bestrebungen, das Thema zeitnah ins Parlament einzubringen. Mögliche Aspekte dabei sind die Institutionalisierung der Förderung von Wissenschaftskommunikation im Rahmen einer Agentur/Akademie.

2) Status quo des Wissenschaftsjournalismus

- Für wissenschaftsjournalistische Angebote bestehen bei Presse und Rundfunk durch die unterschiedlichen Finanzierungsstrukturen unterschiedliche Voraussetzungen.
- Insgesamt ist der Printbereich, insbes. Tagespresse aber auch im Bereich Wissenschaftsmagazine, durch sinkende Abonnementquoten und Werbeeinnahmen besonders drastisch von den medienökonomischen Einflüssen der Digitalisierung betroffen.
- Die Reichweite journalistischer Presseangebote ist in den vergangenen Jahren drastisch gesunken. Paid content federt die Einbrüche kaum ab.
- Die Medienhäuser reagieren mit Konsolidierung, Restrukturierung, Konzentration und Einsparung und investieren in neue Produkte/Märkte (Stichwort Content Management).
- Wissenschaftsjournalismus im Printbereich folgt zunehmend einer Nachfrageorientierung, die sich vielfach an den Content Marketing-Kriterien der Medienhäuser orientieren muss; das hat unmittelbare Auswirkungen auf die Auswahl von Themen und die Aufmachung der Beiträge sowie auf die Arbeitsroutinen und -bedingungen der JournalistInnen (betrifft insbesondere Zusammenarbeit mit und Bezahlung von Freien, Leserorientierung). Zu registrieren ist eine strategische Verunsicherung, die aus dem Spagat zwischen journalistischer Arbeit und der Orientierung an der Vermarktung von Content resultiert. Insbesondere die Anforderung an JournalistInnen, mit ihrer Berichterstattung spezifische Aboquoten zu erreichen, ist hochproblematisch für die Qualität journalistischer Arbeit.
- Auf Basis medienökonomischer Entwicklungen lässt sich nicht davon ausgehen, dass eine Marktfinanzierung allein die Zukunftsfähigkeit des (Print-)Wissenschaftsjournalismus sichern kann. Es besteht die Gefahr, dass hochqualifi-

zierte Wissenschaftsjournalisten zukünftig noch verstärkter aus dem Journalismus abwandern.

- Öffentlich-rechtlicher Rundfunk ist durch die Gebührenfinanzierung medienökonomisch besser aufgestellt, wenngleich auch hier Ressourceneinschnitte spürbar sind. In den vergangenen Jahren wurde zu trimedialen Redaktionen umstrukturiert, um Synergieeffekte durch medienkonvergente Strategien besser auszuschöpfen.
- Grundsätzlich sind wissenschaftliche Themen beim Publikum stark nachgefragt. Schwerpunkte liegen dabei v.a. auf den Themen Medizin, Geschichte etc., die entsprechend redaktionell bespielt werden.
- Herausforderung ist vor allem die Ansprache und Bindung neuer und jüngerer Zielgruppen, insbesondere mit Blick auf wissenschaftsjournalistische Angebote im Internet, da hier die Konkurrenz durch nicht-professionelle resp. nicht-journalistische Angebote besonders hoch ist. In dieser Gruppe besteht grundsätzlich großes Interesse an wissenschaftlichen Informationen; jedoch wurden die entsprechenden wissenschaftsjournalistischen Angebote auf den bestehenden Plattformen der Öffentlich-Rechtlichen bislang nicht angenommen.
- Als Reaktion nutzt man nun verstärkt etablierte Plattformen (z.B. Youtube, Instagram, Facebook), um diese Segmente anzusprechen (z.B. im Rahmen von FUNK, Quarks und Co etc.), um Nutzer damit auch auf die eigenen Plattformen umzuleiten. Auch hier hat sich das journalistische Angebot jedoch hin zu einer Nachfrageorientierung (Klick-Logik) verändert.
- Die Etablierung des stiftungsfinanzierten Science Media Center wird allseits als wichtige Institution für den Wissenschaftsjournalismus im deutschsprachigen Raum bewertet.

3) Alternative Finanzierungsformate für Wissenschafts-/Qualitätsjournalismus

- Die wissenschaftsjournalistische Szene in Deutschland ist mit Blick auf Formate und Finanzierung durchaus experimentierfreudig.
- Alternative Finanzierungsformate bestehen bspw. als Genossenschaftsmodelle oder Stiftungsfinanzierungen; in diesem Kontext gibt es einzelne (bislang) erfolgreiche Projekte.
- Eine systematische Zukunftssicherung des Wissenschaftsjournalismus ist damit aber vermutlich nicht zu leisten. Die Herausforderung besteht insbesondere in der Nachhaltigkeit der Finanzierungskonzepte.
- In anderen Ländern bestehen unterschiedliche Fördermodelle für Journalismus: in den USA fördern v.a. private Stiftungen, in UK und Canada gibt es auch Ansätze der direkten Medienförderung.
- Eine staatliche Finanzierung von Journalismus in Deutschland wird allgemein als problematisch eingestuft. Stattdessen wird befürwortet, Journalismus aus verschiedenen Quellen zu finanzieren und nicht von einzelnen Akteuren abhängig zu machen.
- Diskutiert wird die Frage, ob die Finanzierung nur eines spezifischen Journalismussegments wirklich sinnvoll ist und wie eine Abgrenzung erfolgen könnte.

- Im Fokus könnte stattdessen auch die Incentivierung von Innovationen im Journalismus stehen.
- Unabhängig von der Finanzierungsform ist eine Prüfung des jeweiligen gesellschaftlichen Impacts journalistischer Angebote wichtig.

Konkrete Vorschläge für Finanzierungsmodelle:

- Vorgeschlagen und diskutiert werden dabei unterschiedliche Finanzierungsmodelle, die sich sowohl durch den Gegenstand ihrer Förderung als auch durch ihre Organisationsform unterscheiden.
- Verbrauchsstiftung
 - Bislang bestehen in Deutschland nur wenige Stiftungen, die Wissenschaftsjournalismus systematisch fördern; bestehende Ansätze fördern i.d.R. nur einzelne Projekte.
 - Vorgeschlagen wird die Einrichtung einer Verbrauchsstiftung für Wissenschaftsjournalismus.
 - Dieses Modell wird u.a. auch von der Wissenschaftspressekonferenz propagiert.
 - Vorgeschlagen wird ein Startvolumen von 10 Mio. Euro, die aus privaten Spenden akquiriert werden sollen.
 - Rechtliche Voraussetzung für den Ausbau der Stiftungs-/Spendenfinanzierung wäre die Anerkennung von Gemeinnützigkeit des Journalismus, die bislang noch nicht besteht.
- Journalismusfördergesellschaft (vglb. DFG)
 - Vorgeschlagen wird eine staatsferne Förderinstitution, die sich an das Modell der Deutschen Forschungsgemeinschaft und ihre Förderpraxis anlehnt.
 - Eine solche Journalismusfördergesellschaft könnte auf Basis öffentlicher Zuwendungen Anträge für konkrete journalistische Projekte begutachten und fördern
 - Zur Diskussion steht, wer die Gutachtenden sein sollten (nur Journalist*innen oder ggf. auch andere Akteure aus Wissenschaft, Politik etc.) und nach welchen Kriterien Mittel vergeben werden sollten.
 - Bei der Einrichtung eines Aufsichtsgremiums für eine solche Fördereinrichtung sollte in jedem Fall auf Transparenz, begrenzte Amtszeiten und eine klare Rollentrennung/Vermeidung von Rollenkonflikten der beteiligten Akteure geachtet werden.
- Genossenschaftsmodell
 - Es bestehen einzelne erfolgreiche Projekte (etwa taz in D, neu seit einem Jahr Projekt Republik in der Schweiz)
 - Zum erfolgreichen Crowdfunding ist jedoch zugleich massive Öffentlichkeitsarbeit/Marketing notwendig.
 - Für eine nachhaltige Finanzierung bedarf es eines Mix aus Leser*innenfinanzierung, Stiftung, und einer pay wall.
- Infrastrukturfinanzierung

- Angeregt wird, neben einer Förderung neuer journalistischer Ansätze und Formate insbesondere den gezielten Ausbau medialer Infrastruktur zu finanzieren
- Diese Ansätze lassen sich jedoch nur langfristig realisieren, während mit Blick auf die aktuelle Situation des Wissenschaftsjournalismus auch kurz- und mittelfristige Lösungen notwendig sind.

4) Sicherung journalistischer Unabhängigkeit

- Neben der Finanzierung einzelner Projekte muss die Sicherung unabhängiger journalistischer Arbeit und journalistischer Souveränität infrastrukturell gewährleistet werden. Regulierung allein wird dabei jedoch nicht als zielführend angesehen.
- Die Nutzung von Plattformen wie Facebook, Youtube oder Instagram für wissenschaftsjournalistische Angebote (z.B. Quarks & Co, MaiLab) wird ambivalent bewertet, zugleich aber momentan als alternativlos angesehen, insbesondere um jüngere Nutzersegmente zu erreichen.
- Der Ausbau/die Entwicklung eigenständiger Plattformen, ggf. auch auf europäischer Ebene wird als wichtiges mittel- bis langfristiges Ziel für die Erhaltung eines unabhängigen Journalismus angesehen. Dafür sollten die Medienhäuser perspektivisch stärker gemeinsame Synergien prüfen und stärker kooperieren. Erste Kooperationsinteressen, u.a. auch zwischen Rundfunk und Verlagen zeichnen sich ab.
- Ein solches Modell würde auch die Qualitätssicherung des Wissenschaftsjournalismus vereinfachen. Dabei wird auch betont, dass der Journalismus seine Aufgabe bei der Kuratierung von Informationsangeboten gegenüber bestehenden Plattformen sichern muss.
- Im Fokus steht die Frage, wie die Zusammenarbeit von Anbietern von Qualitätsjournalismus sich zukünftig gestalten kann und soll.
- Angenommen wird, dass solche kooperativen Angebote auch für den Mediennutzer attraktiv wären und die Zahlungsbereitschaft für journalistische Angebote erhöhen würden.
- Eine solche infrastrukturelle Zusammenarbeit würde medienökonomisch mehr Sicherheiten bieten und damit den publizistischen, inhaltsorientierten Wettbewerb idealerweise wieder fördern.
- Eine wichtige Stellschraube ist dabei auch die Ausbildung von JournalistInnen, die gerade mit Blick auf die Science Literacy (z.B. Lesen statistischer Daten etc.) noch ausbaufähig ist.
- Journalismusausbildung sollte zukünftig auch stärker Kompetenzen in den Bereichen Technik und Marktanalyse abdecken.